

Zitierhinweis

Wiaderny, Bernard: Rezension über: Jerzy Giedroyc / August Zamoyski / Hélène Zamoyska, Listy 1956–1970 [Briefe 1956–1970], Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2024, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 74 (2025), 4, S. 654-656, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/078d515824a84bffb29dc5a884365648>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

finden könnten. Der Anhang enthält neben Literatur- und Quellenverzeichnis auch die transkribierten Texte aus den Befragungen bzw. Interviews.

Die Leistung der Studie kann vor allem darin gesehen werden, dass hier das Sprachprofil einer abgegrenzten, überschaubaren Region in diachroner wie synchroner Perspektive auf der Grundlage reichen Textmaterials beleuchtet und das Zusammenspiel der dort im Laufe der Geschichte aufeinandergetroffenen Sprachen und Dialekte systematisch beschrieben werden. Die Erkenntnis, dass der Kontakt von alteingesessener tschechischer Bevölkerung und Neusiedler:innen nach 1945 in sprachlicher Hinsicht kaum Wirkung entfaltete, ist freilich erwartbar und wenig überraschend. Interessanter erscheint mir da schon die Tatsache, dass im Broumover Dialekt dort, wo er überhaupt noch gesprochen wird, d. h. vor allem in der älteren Generation, ein starker Einfluss des Deutschen lebendig geblieben ist.

Die Untersuchung ist in einer ausgesprochen klaren, gut nachvollziehbaren Sprache geschrieben und besticht durch eine übersichtliche Strukturierung, ein systematisches wissenschaftliches Vorgehen und eine Fülle an Beispielen und Belegen. Mitunter übertreibt es die Vf. mit der Gründlichkeit aber ein wenig, etwa wenn sie aus der Literatur bekannte bzw. gut recherchierbare Sachverhalte detailliert ausbreitet, bei denen kurze Quellenverweise ausreichen würden (vgl. z. B. den ausführlichen Überblick über die tschechische Dialektologie). Dieses Ausholen behindert letztlich den thematischen Duktus nicht unerheblich. Neben diesem zugegebenermaßen eher formal-methodischen Problem gibt es auch ein paar grundsätzlichere Kritikpunkte: Die beiden zentralen thematischen Aspekte, Dialektzuordnung und Sprachkontakt, werden jeder für sich erschöpfend behandelt, stehen aber merkwürdig isoliert und unverbunden nebeneinander, so dass es schwierig ist, das eigentliche Anliegen der Arbeit zu identifizieren. Offen bleibt auch die klare Benennung des Forschungs-Inputs der Studie, woraus sich Anschlussmöglichkeiten für die weitere Forschung ableiten ließen. Schließlich vermisst man auch einen Hinweis darauf, inwieweit die untersuchte Region repräsentativen Charakter für das frühere ‚Sudetenland‘ beanspruchen darf und ob die erzielten Ergebnisse auch auf andere Gebiete übertragbar sind.

Summa summarum besteht die Bedeutung der vorliegenden Arbeit primär darin, dass sie einen umfassenden Pool an wertvollen Textmaterialien bereitstellt, viele neue Erkenntnisse im interdisziplinären Spektrum zwischen Linguistik, Historiografie, Kulturwissenschaft und Soziologie zutage fördert und gleichzeitig auf lange Zeit übersehene Problemfelder aufmerksam macht, deren weitere Erforschung fraglos lohnend wäre.

Marburg

Reinhard Ibler

Jerzy Giedroyc, August Zamoyski, Hélène Zamoyska: Listy 1956–1970. [Briefe 1956–1970.] Hrsg. von Agnieszka Papińska und Andrzej Stanisław Kowalczyk. Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego. Łódź 2024. 716 S. ISBN 978-83-8331-403-7.

Die Edition beinhaltet den Briefwechsel zwischen Jerzy Giedroyc, dem langjährigen Redakteur der polnischen Exilzeitschrift *Kultura* und Leiter des Institut Littéraire mit Sitz in Maisons-Laffitte bei Paris, und dem Ehepaar August und Hélène Zamoyski. Giedroyc korrespondierte mit den beiden separat, wobei der Briefwechsel mit Hélène Zamoyski überwog.

Der international bekannte Bildhauer August Zamoyski (1893–1970) entstammte einer polnischen Adelsfamilie. Er studierte Philosophie in Fribourg (Schweiz) und Heidelberg, verbrachte in der Zwischenkriegszeit mehrere Jahre in Paris, lebte später (1940–1955) in Brasilien und ließ sich schließlich 1955 in Frankreich nieder.¹ In dieser letzten Phase seines Lebens konzentrierte er sich auf religiöse Werke und theoretische Überlegungen zum

1 Einen hervorragenden Einstieg in sein Leben und Werk bildet das Album: ANNA LIPA (Hrsg.): August Zamoyski. Myśleć w kamieniu [August Zamoyski. Im Stein denken], Warszawa 2019.

Wesen der Kunst. Seine Briefe an Giedroyc und die drei im Anhang veröffentlichten kunsttheoretischen und autobiografischen Studien, darunter ein Ineditum, legen davon beredtes Zeugnis ab. Diese Reflexionen bilden offensichtlich ein Leitmotiv des Briefwechsels, ein weiteres besteht in der Einschätzung der politischen Entwicklung in der Volksrepublik Polen seit dem Beginn der Liberalisierung Mitte der 1950er Jahre. Seit September 1956 reiste Zamoyski mehrmals nach Polen und lehrte an der Warschauer Polytechnischen Hochschule; insgesamt verbrachte er in dem Land mehr als einhalb Jahre. Er berichtete Giedroyc regelmäßig über die dortige politische Lage; in der Summe attestierte er „einen schmerzlichen Rückschritt in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht unter dem Einfluss der getarnten sowjetischen Besatzung“ (Brief vom 10. November 1962, S. 256). Giedroyc wiederum gestand im Nachhinein ein, dass seine Unterstützung des Ersten Sekretärs der Kommunistischen Partei Polens, Władysław Gomułka, im Jahr 1956 ein Fehler gewesen sei – „ich war sehr naiv, als ich mich damals Illusionen hingab“, schrieb er in einem Brief vom 26. Oktober 1962 (S. 252).

1958 heiratete Zamoyski die Literaturwissenschaftlerin Hélène Peltier (1924–2012). In demselben Jahr begann auch der Briefwechsel des Ehepaars mit Giedroyc (beide schrieben auf Französisch, für die Edition wurden die Briefe ins Polnische übersetzt). Peltier verbrachte viele Jahre in der stalinistischen Sowjetunion, wo ihr Vater, Admiral Marius A. Peltier, Marineattaché an der französischen Botschaft war. Als eine der wenigen Ausländer durfte sie in den Jahren 1947–1950 an der Moskauer Universität studieren, später war sie als stellvertretende Kulturattachée an der französischen Botschaft tätig. Nach dem Ende ihrer diplomatischen Tätigkeit besuchte sie noch mehrmals das Land.

Im Laufe der Zeit knüpfte Zamoyska freundschaftliche Kontakte zu sowjetischen Schriftstellern, darunter zu Boris Pasternak (1890–1960), Andrej Sinjavskij (1925–1997) und Julij Daniel' (1925–1988). Sie nutzte ihre Reisen zwischen Frankreich und Moskau, um die ihr von diesen Schriftstellern übergebenen Manuskripte in den Westen zu bringen und Verleger für sie zu finden. Es war ihre Entscheidung, Giedroyc mehrere Manuskripte von Sinjavskij und Daniel' anzuvertrauen, der diese ab 1959 in seinem Verlag Institut Littéraire veröffentlichte, zunächst in der *Kultura*, später auch in Buchform auf Polnisch und Russisch. Sie erschienen unter Pseudonymen; Giedroyc kannte die Identität der beiden Autoren nicht – er handelte im vollen Vertrauen in Zamoyska. Ihre Korrespondenz ist ein bewegendes Zeugnis dieser engen Zusammenarbeit. Wie die Hrsg. zu Recht anmerken (S. 330, Fußnote 604), war Giedroyc bei diesem Austausch wesentlich offener in Bezug auf seine Vorhaben als gegenüber seinen Mitarbeitern. Dieser Einblick macht diese Korrespondenz zu einer beachtenswerten Quelle.

Unter den spezifischen Umständen des Kalten Krieges wurden die Publikationen zu einer Sensation. Innerhalb kurzer Zeit folgten Übersetzungen in mehrere Sprachen und Veröffentlichungen in renommierten westlichen Verlagen, darunter auch in der Bundesrepublik. Die Verfügung über die Autorenrechte bedeutete für den kleinen Exilverlag Institut Littéraire einen immensen Zuwachs an Renommee und verbesserte dessen finanziellen Lage. Zamoyska gelang es, einen Teil der Honorare den beiden Autoren in Moskau zu überreichen, was unter den damaligen Umständen sicherlich ein gefährliches Unterfangen war.

Eine besondere Intensität erreichte der Briefwechsel zwischen Giedroyc und Zamoyska ab September 1965, als es dem sowjetischen Sicherheitsdienst gelungen war, die Identität der beiden Autoren festzustellen – es folgten Verhaftung, ein Gerichtsverfahren und Freiheitsstrafen unter dem absurden Vorwurf der Verbreitung antisowjetischer Propaganda im Ausland. Dank ausführlicher Erläuterungen der Hrsg. ist diese Entwicklung für den Leser gut nachvollziehbar. Giedroyc und Zamoyska tauschten sich über die Möglichkeiten aus, den beiden Schriftstellern zu helfen, initiierten mediale Aktionen innerhalb und außerhalb von Frankreich und appellierten an politische Entscheidungsträger, u. a. an den französischen Kulturminister André Malraux (vgl. den Brief von Giedroyc an Zamoyska vom 27. September 1967 und den Brief von Zamoyska an Giedroyc vom 31. Oktober 1967, S. 468

ff.). Unmittelbar nach dem Ende des Gerichtsverfahrens gelang es Zamoyska, ein Stenogramm des Prozesses zu erhalten. Es erschien im Institut Littéraire, versehen mit ihrem Vorwort, in dem sie auch ihre Rolle als Vermittlerin offenlegte. Sowohl in diesem Beitrag als auch in den Briefen zeigt sich Zamoyska als moralisch integre und geradlinig handelnde Person.

Die Verhaftung und Verurteilung Sinjavskijs und Daniel's löste unter den sowjetischen Intellektuellen eine Solidaritätswelle aus, die in der Forschung als Geburtsstunde der dortigen Menschenrechtsbewegung bezeichnet wird. Dank ihrer Kontakte konnte Zamoyska diese Entwicklung zeitnah dokumentieren und Giedroyc informieren, der darüber in der *Kultura* berichtete.

Die Korrespondenz ist sorgfältig ediert und mit ausführlichen Erläuterungen versehen, die es ermöglichen, die einzelnen Themen zu vertiefen. Den Hrsg. ist eine Edition gelungen, die dem Leser nicht nur dieses außergewöhnliche Ehepaar näherbringt, sondern auch einen bemerkenswerten Abschnitt der Geschichte der *Kultura*, der Ost-West-Konfrontation und nicht zuletzt der Sowjetunion präsentiert.

Berlin

Bernard Wiaderny

Die Ukraine, Russland und die Deutschen. 1990/91 bis heute. Hrsg. von Sybille Steinhacher und Dietmar Süß. (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 21.) Wallstein Verlag. Göttingen 2024. 245 S., Ill. ISBN 978-3-8353-5508-8. (€ 20,—)

Was auf dem Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte vom Oktober 2022, dessen Beiträge zwei Jahre später in Buchform erschienen sind, über die Ukraine, Russland und die Deutschen gesagt wurde, stand noch unter dem unmittelbaren Eindruck des russischen Angriffs auf die ganze Ukraine vom Februar desselben Jahres. Immerhin konnten die Autorinnen und Autoren für die Drucklegung ihrer Aufsätze noch auf die Entwicklungen bis Anfang 2023 zurückgreifen. Allerdings steht nicht der Krieg an sich im Mittelpunkt, sondern die längerfristigen gesellschaftlichen Bedingungen in der Russländischen Föderation, die ihn in seiner derzeitigen Form begünstigen. Daher spielt die Frage der Aktualität keine entscheidende Rolle für eine Auseinandersetzung mit dem Inhalt; „die Deutschen“ hingegen und ihre Sicht auf die östlichen Nachbarn werden trotz ihrer Erwähnung im Titel des Bandes nur am Rande thematisiert. Wer sich z. B. für die gescheiterte deutsche Russlandpolitik interessiert, sollte sich anderswo informieren.¹

Mit Ausnahme von Jan Zofkas Analyse über Aufstieg und Fall der pro-russländischen Bewegung auf der Krim nach 1991 dreht sich in diesem Band viel um Geschichtspolitik. Natalia Kolyagina liefert einen guten Überblick über die Tätigkeit der Gesellschaft „Memorial“ seit ihrer Gründung 1989 in einem post-sowjetischen Russland, das der Erinnerung an den Stalin'schen Terror zwar einen gewissen Platz einräumte, sich aber nie von den tradierten Praktiken der Unterdrückung lossagte. Inoffizielles Gedenken wurde mehr und mehr in die Illegalität verbannt. Demgegenüber zeigt Franziska Davies hinsichtlich des Umgangs der ukrainischen Demokratie mit Holodomor und Holocaust, dass Debatten und Kontroversen zwischen verschiedenen Trägern der Erinnerung bei allen Extremen der Positionen weiterhin ausgehalten werden. Der Schwerpunkt der Beiträge liegt jedoch auf Erinnerungsdiskursen und Geschichtspropaganda in Vladimir Putins Russland. Katja Makhotina hebt die Tendenz zur russischen Selbstviktimisierung seit den 2000er Jahren hervor, in deren Rahmen z. B. sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter nicht mehr pauschal als „Verräter“ abgestempelt werden wie noch von der sowjetischen Geschichtspolitik, sondern nun – wie auch die gesamte Bevölkerung – als Opfer

1 MICHAEL THUMANN: *Revanche. Wie Putin das bedrohlichste Regime der Welt geschaffen hat*, München 2023; REINHARD BINGENER, MARKUS WEHNER: *Die Moskau-Connection. Das Schröder-Netzwerk und Deutschlands Weg in die Abhängigkeit*, München 2023.